

Wolfgang George, Karsten Weber (Hg.)
Fehlendes Endlichkeitsbewusstsein
und die Krisen im Anthropozän

Forschung Psychosozial

Wolfgang George, Karsten Weber (Hg.)

Fehlendes Endlichkeitsbewusstsein und die Krisen im Anthropozän

Mit einem Vorwort von Ortwin Renn

Mit Beiträgen von Wolfgang Beutin, Eckhard Dommer, Felix
Ekardt, Hans Friesen, Wolfgang George,
Reimer Gronemeyer, Armin Grunwald, Stephan Hadrachek,
Jessica Heesen, Alexandra Hessler, Christoph Köck,
Christina Krause, Doris Kreinhöfer, Claude-Hélène Mayer,
Elmar Nass, Michael Opielka, Rupert Scheule, Thomas Sitte
und Karsten Weber

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2022 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme

verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Claude-Joseph Vernet, *A Storm on a Mediterranean Coast*, 1767

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-3176-1 (Print)

ISBN 978-3-8379-7875-9 (E-Book-PDF)

Inhalt

Vorwort	9
Vorwort der Herausgeber	13
Die Welt als Ressource oder als Geliebte?	19
<i>Reimer Gronemeyer</i>	
Prallen Theorie und Wirklichkeit aufeinander?	29
Möglichkeiten der Sterbebegleitung und Thanatagogik	
<i>Thomas Sitte</i>	
Kulturspezifische Perspektiven auf Leben, Tod und Endlichkeit	41
<i>Claude-Hélène Mayer</i>	
Die eigene Endlichkeit als dialektischer Wink auf die eigene Unendlichkeit	51
Mutmaßungen über den Sinn von Altern, Angst und Sterben	
<i>Hans Friesen</i>	
Der Mensch zwischen Hybris, Humanität und Hoffnung	63
Sozialethische Konsequenzen einer Anthropologie der (Un-)Endlichkeit	
<i>Elmar Nass</i>	

Konsum als Kompensation der Endlichkeit	75
Das zunehmende Wissen um die eigene Endlichkeit als Ursache unseres entfesselten Verbrauchs und der Zerstörung der natürlichen Ressourcen	
<i>Eckhard Dommer</i>	
»Wir liegen unter dem Fuße des Todes«	85
Ein Motiv der Endlichkeit in Dichtungen des 19. Jahrhunderts	
<i>Wolfgang Beutin</i>	
Technische Überwindung der Endlichkeit des Menschen?	95
<i>Armin Grunwald</i>	
Nachhaltigkeit und eigene Endlichkeit	105
<i>Felix Ekardt</i>	
Globales Wachstum, Corona und Endlichkeit	115
<i>Michael Opielka</i>	
Zur menschlichen Angst in der Genese des Anthropozäns und bei der Auseinandersetzung mit ihm	123
<i>Wolfgang M. George</i>	
Verstorbene als Medienprodukt	161
Die Programmierung von Unendlichkeit als ethische Herausforderung	
<i>Jessica Heesen</i>	
Das unheimliche Versprechen der Unendlichkeit im Transhumanismus und in der Enhancement-Debatte	173
<i>Karsten Weber</i>	

**Die salutogenetische Perspektive auf Leben
und der pädagogische Umgang
mit der Endlichkeit des eigenen Lebens** 183

Christina Krause

**Auf ein Sterbenswort: Wie kann die Gesellschaft
den Tod ins Leben holen?** 193

Das Programm »Leben mit dem Tod« der Körper-Stiftung

Doris Kreinhöfer

Die eigene Endlichkeit im Blick 205

Als Bestatter und Vorstandsmitglied
der Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V.

Stephan Hadraschek

Den Tod integrieren 219

Sieben Thesen zum Masterstudium Perimortale Wissenschaften:
Sterben, Tod und Trauer interdisziplinär

Rupert M. Scheule

Wie lernen wir sterben? 233

Reflexionen zur Endlichkeitspädagogik in der Erwachsenenbildung

Alexandra Hessler & Christoph Köck

Vorwort

»Der Gedanke an die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge ist ein Quell unendlichen Leids – und ein Quell unendlichen Trostes.«

Marie von Ebner-Eschenbach

In einer Zeit, in der das Selbstverständliche infrage gestellt wird und Werte wie Frieden, Anstand und Gerechtigkeit ihre globale Wirkkraft zu verlieren drohen, besinnt man sich auf das, was wir als basale Bedingungen menschlicher Existenz wahrnehmen. Alles, was uns umgibt, einschließlich der Menschheit selbst, ist vergänglich. Das ist zunächst eine individuelle Kränkung für jedes Individuum, das mit vollem Bewusstsein über den eigenen Tod nach dem Sinn eines Lebens fragt, das keine Kontinuität verspricht. Religionen und metaphysische Konzepte haben auch ihren Ursprung in dem Versprechen, diese Kränkung erträglicher zu machen und ein individuelles Weiterleben nach dem Tod in Aussicht zu stellen. Nachkommen in die Welt zu setzen, aber auch Artefakte der Erinnerung, von Fotoalben bis hin zu bahnbrechenden Kunstwerken und Publikationen, zu hinterlassen sind eine säkularisierte Antwort auf die Unausweichlichkeit der eigenen Endlichkeit. Darüber hinaus ist die Vergänglichkeit auch ein Merkmal von Kollektiven, seien es menschliche Gemeinschaften, biologische Arten oder technische Artefakte. Gesellschaften und Kulturen zerfallen, Ökosysteme verändern sich laufend (auch ohne Intervention des Menschen) und alles, was wir schaffen, verändert das Vorhandene und wird ebenso wenig wie das Alte auf ewig bestehen bleiben. Selbst die Spezies Mensch wird nach den uns bekannten Wahrscheinlichkeitsmustern der Evolution nicht dauerhaft Bestand haben, angesichts der Tatsache, dass über 98 Prozent der jemals auf der Erde vorhandenen Arten inzwischen ausgestorben sind. Und die ultimative Katastrophe, das Verlöschen der Sonne, erscheint aus heutiger Sicht ebenfalls unausweichlich und würde alles Leben auf der Erde vernichten.

Die Unausweichlichkeit des Vergehens hat das kulturelle Erbe der Menschheit weltweit geprägt. Es gibt keine Gesellschaft, keine Kultur, in der die Tatsache der Vergänglichkeit und des Todes ignoriert wurde. Sie hat Niederschlag in Kunst, Religion, Mythen oder Wissenssystemen gefunden.

Gleichzeitig haben immer wieder Individuen und Gruppen kulturelle Strömungen aufgegriffen, um diese Tatsache zu verdrängen, auszublenden oder sogar von sich abzuspalten. Diese Bestrebungen, das Vergängliche aus dem Fokus zu drängen, scheitern aber regelmäßig. Immer dann, wenn man als Individuum mit dem Tod nahestehender Personen konfrontiert wird oder wenn man als Kollektiv, wie gerade wieder geschehen, mit Zerstörung, Krieg und Aggression in Berührung kommt, sind Tod und Leid allgegenwärtig. Man kann sich kurzfristig auf das Gegenwärtige beschränken, aber mittel- und langfristig kann man sich der Aussicht auf die eigene Vergänglichkeit nicht entziehen.

Das vorliegende Buch hat diese Aussicht auf Vergänglichkeit zum Leitmotiv aller Beiträge gemacht. Bewusst haben die Autorinnen und Autoren dabei individuelle Perspektiven wie kollektive Perspektiven aufgegriffen. Zudem kommen die Beiträge aus einer Vielzahl von Disziplinen und Denkschulen. Dabei stehen zwei Fragen im Vordergrund: Wie lässt sich die Kränkung des Vergänglichen in eine sinngebende Interpretation einfügen? Und: Wie können Gesellschaften und Kulturen das Wissen um die Vergänglichkeit in kulturelle Formen, Narrative oder Institutionen zur Ausbildung eines kollektiven Selbstverständnisses übersetzen?

Bewusst möchte ich hier nicht einzelne Beiträge hervorheben oder sogar zusammenfassen. Jeder Beitrag ist eine Antwort auf eine der beiden Leitfragen. Die Antworten sind vielfältig, sie kommen in Form von wissenschaftlichen Analysen, feuilletonistischen Essays oder auch persönlichen Stellungnahmen daher. Und sie transportieren sehr unterschiedliche Botschaften. Resignation ist aber in keinem Beitrag zu finden, allenfalls ein Bekenntnis zur Unbeantwortbarkeit der Sinnfrage angesichts des Todes. Dagegen gibt es eine Reihe von Texten, die ganz im Bloch'schen Sinne des Prinzips »Hoffnung« auf die positiven Seiten der Vergänglichkeit hinweisen. Denn das Gute kann sich nur durchsetzen, wenn man darauf bauen kann, dass etwas im Lauf der Zeit ersetzt werden kann, also das Alte abstirbt, um dem Neuen Platz zu machen. Insofern ist das Bewusstsein über die Vergänglichkeit keine Aufforderung zum Fatalismus oder auch zum Hedonismus (genieße, solange es noch geht), sondern im Gegenteil ein Hinweis auf das im Vergänglichen verborgene Potenzial, das Schlechte und Böse aktiv zu überwinden und selbst das Gute durch das Bessere zu ersetzen. Evolution zum Besseren ist daran gebunden, dass das, was ersetzt wird, auch vergänglich sein muss. In Kulturen geschieht diese evolutionäre Leistung nicht von selbst, etwa durch biologische Mutation und Selektion,

sondern sie entwickelt sich als Konsequenz menschlicher Handlungen. Diese Konsequenzen können beabsichtigt oder unbeabsichtigt sein, aber sie stehen immer im Zusammenhang mit bewussten Handlungen. Umso wichtiger ist es deshalb, dass Individuen, Gruppen und Gesellschaften aus dem Wissen um die Vergänglichkeit ermuntert und motiviert werden müssen, dieses Potenzial der Erneuerung zu nutzen. Sie können und sollten auch mit ihren Beiträgen die Grundlagen dafür schaffen, dass all das, was das Vergangene ersetzen oder eine offene Nische füllen wird, nach dem Maßstab unserer ethischen Überzeugungen und Werte gestaltet wird. Ganz im Sinne des vorangestellten Zitats: Dass uns die Tatsache der Vergänglichkeit das Potenzial gibt, aber auch die moralische Verpflichtung auferlegt, die Zukunft human und nachhaltig zu gestalten, ist und bleibt eine »Quelle unendlichen Trostes« und eben nicht eine aus der Not geborene Vertröstung.

Ich bin froh, dass gerade in einer Zeit, in der wir schmerzhaft die Zerstörungskraft des Bösen hautnah erleben, dieses Buch erscheint. Es gibt keine Antwort zu der unlösbaren Frage nach der Sinnhaftigkeit des Bösen und Zerstörerischen, aber es zeigt eine Vielzahl von Perspektiven und Ausblicke auf, die auch im Vergänglichen den Spross neuen Lebens und die Hoffnung auf Erneuerung im Geist der Humanität erahnen lassen.

Potsdam, den 14.3.2022
Ortwin Renn

Vorwort der Herausgeber

Als sich die Herausgeber 2021 entschieden, gemeinsam ein Buch mit dem Titel *Fehlendes Endlichkeitsbewusstsein und die Krisen im Anthropozän* auf den Weg zu bringen, waren es, wie sollte es anders sein, ganz unterschiedliche Befunde, Motivationen und formulierte Zielstellungen, die hierzu geführt hatten.

Ein sehr wichtiger Faktor begründet sich in den biografischen Erfahrungen von Wolfgang George und dessen medizinpsychologischem Arbeitsfeld, in dem die Betreuung von Menschen in deren letzten Lebensphase im Fokus steht. Dies ist ein Arbeitsfeld in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen, in dem er regelmäßigen Gespräche mit den betreuenden Pflegekräften, Ärztinnen, Psychologen und Seelsorgerinnen, aber auch mit den betroffenen Patienten, Bewohnerinnen und Angehörigen führt.

Auch wenn es dort ein offenes Geheimnis sein sollte, dass das persönliche Verhältnis des Helfers¹ zur eigenen Endlichkeit von größter Bedeutung für diesen selbst und natürlich auch für seine Arbeit mit dem Sterbenden ist, kann dieses Wissen keinesfalls grundsätzlich vorausgesetzt werden. Demnach ist selbst an Orten, wo das Sterben täglich präsent ist, die Frage nach der eigenen Endlichkeit nicht immer auf eine Art aufgearbeitet, wie es für diese schwere berufliche Arbeit, allein aus psychohygienischen Anforderungen, dringend geboten ist, und wird auf diese Weise häufig zur privaten Angelegenheit. Dies ist aber weder für die HelferIn und deren Familie noch für den von ihr betreuten Patienten und das Behandlungsteam insgesamt wünschenswert. Zugleich weist diese Situation

1 Für eine vereinfachte Lesbarkeit wird hier teilweise die männliche, teilweise die weibliche Form verwendet, wobei Personen anderen Geschlechts jeweils mitgemeint sind. Die Form des Genders in den einzelnen Texten dieses Bandes wurde den Beitragenden selbst überlassen.

darauf hin, wie schwierig es ist, den Sachverhalt der eigenen Endlichkeit – hier noch vor einer beruflichen Zielsetzung und der Fürsorgepflicht gegenüber Arbeitnehmern – angemessen zu kultivieren. Wenn Ausgangspunkte für eine endlichkeitsbewusste Gesellschaft bzw. Wegbeschreibungen, wie diese erreicht werden könnte, gesucht werden, sollten diese doch zumindest an den Orten gefunden werden können, die heute als Sterbeorte dienen.

In einem von den Herausgebern in den Jahren von 2018 bis 2021 gemeinsam gestalteten Forschungsprojekt (www.avenue-pal.de), in dem die Reduktion nicht notwendiger Verlegungen sterbender Menschen zwischen und innerhalb der versorgenden Einrichtung – also etwa von dem Pflegeheim in ein Krankenhaus oder von einer allgemeinen Station auf eine Station mit erhöhter medizinischer Betreuungskompetenz – im Vordergrund stand, wurde als eine Art »Deckeneffekt« erneut deutlich, wie wichtig die Auseinandersetzung mit der eigenen Sterblichkeit und damit Endlichkeit ist. In der sich aufbauenden pandemischen Infektionslage mit – neben menschlichen Großtaten – all ihren Grausamkeiten vor allem aufseiten der Betroffenen (Isolation, Trennung von Angehörigen, massierter Tod auf Intensivstation, die Notwendigkeit intensiver und invasiver Behandlung wie z. B. die künstliche Beatmung), aber auch der Helferinnen (Überforderungen vielfältiger Art, schlechtes Gewissen, Aushalten-Müssen von Unzulänglichkeiten, etwa nichtgeimpfter Patienten und anfangs auch Kollegen), wurde deutlich, wie fragil das bisher Erreichte (z. B. verlässliche Angehörigenintegration in Entscheidungsfindungsprozesse) und wie wenig vorausschauend planerisch (z. B. Advance-Care-Planung) das eigentlich Machbare und auch seit Langem Bekannte (z. B. Patientenverfügungen) bis dahin erledigt wurde.

Bis heute verfestigt sich unser Eindruck zunehmend, dass die dramatische Pandemiesituation mit den vielen zu beklagenden Toten weder von der Politik noch von der Wissenschaft als Aufforderung begriffen wird, einen breiteren gesellschaftlichen Diskurs über die Endlichkeit des Menschen zu führen. Irritierend ist dabei, dass selbst die Kirchen und Religionsgemeinschaften in Hinblick auf dieses Thema kaum wahrnehmbar sind, obwohl doch die Auseinandersetzung mit Endlichkeit und Unendlichkeit zu deren zentralen Glaubensinhalten gehört.

Auch die Tatsache einer bewusst, willentlich und rational herbeigeführten Ablehnung von intensivmedizinischer bzw. stationärer Krankenhausbehandlung durch ungezählte alte Menschen (z. B. in Patientenverfügun-

gen ausgedrückt) dient, auch für die infrage kommenden Fachverbände und Beiräte, nicht als Ausgangspunkt für die überfällige Diskussion.

Doch die Perspektive der Endlichkeit als Sterblichkeit und die Frage des angemessenen individuellen wie gesellschaftlichen Umgangs mit dem Sterben ist nur ein – wenn auch ein sehr wichtiger – Zugang, der Anlass zu dem vorliegenden Sammelband gegeben hat. Ähnlich wichtig ist uns die Auseinandersetzung mit dem Anthropozän als neuer geochronologischer Epoche, die dadurch geprägt ist, dass eine Spezies, nämlich der Mensch, als wichtigster Einflussfaktor auf die natürliche Umwelt aufgetreten ist. Fast trivial wäre es zu sagen, dass die bloße Zahl der lebenden Menschen und deren immenser Ressourcen hunger Ursache des Anthropozäns seien – das ist ohne Zweifel richtig, aber eben nicht die ganze Wahrheit. Wir sind der Ansicht, dass die gesellschaftlichen, ökonomischen, sozialen, biologischen, politischen und kulturellen Dispositionen der lebenden Menschen und der Gesellschaften, in denen sie leben, genauer analysiert werden müssen, um das Anthropozän besser zu verstehen und um möglicherweise die schlimmsten Konsequenzen des menschlichen Wirkens zu verhindern. Natürlich kann ein Sammelband wie dieser nur ein winziger Baustein in diesem Unterfangen sein, doch wir glauben, dass die Kombination aus globalem Denken und lokalem Handeln immer noch ein guter Ansatz ist. Wir möchten mit diesem Sammelband Fragestellungen zu Endlichkeit und Anthropozän zum einen zusammenbringen und zum anderen Perspektiven, die vielleicht etwas außerhalb des Mainstreams liegen eine Stimme geben in der Hoffnung, dass sie gehört wird. Vielleicht wird daraus irgendwann – hoffentlich sehr bald – eine Diagnose und dann sogar ein Interventionsplan.

Dabei erscheint die als möglicher Treiber eingeführte unzureichende Auseinandersetzung mit der eigenen Endlichkeit selbst erklärungs- und ausführungsbedürftig. Wenn auch in der Kunst, Literatur, Biologie, Religion und Philosophie – und vermutlich nicht nur dort – immer als eine der zentralen Herausforderungen des Menschengeschlechts gesetzt, mutet es doch auf den ersten Blick als weit hergeholt an, zwischen der Verleugnung der eigenen Endlichkeit, dem Traum grenzenlosen Wachstums und dem Entstehen des Anthropozäns einen kausalen Zusammenhang zu vermuten. Die Verbindung zwischen grenzenlosem Wachstum und Anthropozän mag noch offenkundig sein; darauf haben schon sehr viel berufenere Köpfe hingewiesen. Doch wir sind der Ansicht, dass die Verneinung der eigenen Endlichkeit dazu beiträgt, die grundsätzliche Endlichkeit aller materiellen Res-

sources zu ignorieren. Wer auf Kosten der Zukunft lebt, macht sich keine Gedanken über die Zukunft oder hofft, dass sich immer wieder ein neuer Ausweg aus einer Endlichkeitssituation finden lassen wird. Für die eigene Endlichkeit gilt jedoch, dass es diesen Ausweg definitiv nicht gibt, so jeder von uns lernen sollte, mit dieser unverrückbaren Wahrheit umzugehen. Von der Einsicht in die eigene Endlichkeit ist dann aber kein allzu großer Schritt mehr zur Einsicht in die Endlichkeit aller materiellen Ressourcen und der Notwendigkeit, hierzu ein angemessenes Handeln zu entwickeln.

So werden in den interdisziplinären Beiträgen der Autorinnen und Autoren Argumente, Erkenntnisse und biografische Erfahrungen eingeführt, die ursächliche und funktionale Zusammenhänge zwischen dem Anthropozän und der Bereitschaft der Menschen, sich mit ihrer eigenen Endlichkeit auseinanderzusetzen, sichtbar werden lassen und die Evidenz des Anliegens unterstreichen. Deutlich wird werden, dass in dem Fall, dass die geophysikalischen, biologischen und all die anderen anthropogen verursachten Veränderungsprozesse dermaßen stark zu werden drohen, wie nicht nur in den Worst-Case-Szenarien der Klimaforscher beschrieben, es kaum ein »weiter so« für die Menschheit wird geben können. Das heißt nichts anderes, als dass, weit stärker als bisher in der Öffentlichkeit kommuniziert, alle Menschen in Zukunft neue Handlungsprämissen benötigen und umsetzen müssen; als eine Grundlage hierfür bedarf es einer revidierten, den Herausforderungen gerecht werdenden Anthropologie des Anthropozäns als Grundlage des Handelns. Nur solch eine über den Menschen hinausreichende Ethik der Verantwortung kann Träger eines gelungenen Zukunftsmodells sein.

Es würde die Herausgeber freuen, wenn mit diesem Buch möglichst viele derjenigen Menschen erreicht werden könnten, die sich – wenn auch unter zumeist schwierigen Randbedingungen – für eine alters- und lebenslagengerechte Auseinandersetzung mit diesem existenziellen Thema beschäftigen. Wir denken hierbei an Biologie-, Deutsch- und Ethiklehrer an den Schulen, Ausbilderinnen und Berufsangehörige der Sozial- und Gesundheitsberufe, interessierte Studierende und Lehrende; noch erfreulicher wäre es, wenn die Gedanken, die in diesem Sammelband geäußert werden, im Journalismus, in Unternehmen, in der Politik oder von zivilgesellschaftlichen Akteuren rezipiert werden würden.

Wir reden hier – zumindest nicht im üblichen Sinne – nicht einer *Ars moriendi* das Wort; es geht uns (nicht nur) um die Kunst des Sterbens. Tatsächlich wäre uns das viel zu morbid; es geht uns letztlich um das gute

Leben. Ein gutes Leben benötigt ohne Zweifel Ressourcen und Befähigungen, doch um eine faire bzw. gerechte Verteilung dieser Ressourcen zu erreichen, müssen wir deren Endlichkeit einsehen. Wäre alles in unendlicher Menge vorhanden, gäbe es möglicherweise immer noch ein Verteilungsproblem, aber keine Knappheit. Doch jede Theorie der Gerechtigkeit ohne Endlichkeitsbewusstsein muss scheitern und wird keinen Beitrag zu einem guten Leben für alle leisten können, zu dem eben auch die eigene Endlichkeit gehört.

*Gießen und Regensburg, den 21.6.2022
Wolfgang M. George und Karsten Weber*